

Zusammenfassung

Der Alltag zeigt: Menschen helfen anderen auch ohne dafür eine offensichtliche Gegenleistung zu erhalten. In einer Umfrage, bei der es sich in fiktiven Situationen zwischen vorgegebenen Handlungsoptionen zu entscheiden galt, zeichnete sich ebenfalls eine Bereitschaft zu Altruismus ab. Ein zentraler Beweggrund für dieses evolutionstheoretisch nicht rentabel scheinende Verhalten ist die auf Erfahrung beruhende Erwartungshaltung der Teilnehmer. Tendenziell steigt die Bereitschaft zu Altruismus mit zunehmendem Alter, was sich mit der Weiterentwicklung kognitiver Fähigkeiten erklären lässt.

Inhaltsverzeichnis

1 EINLEITUNG	1
1.1 Definition „Altruismus“	1
1.2 Forschungsstand	2
2 MATERIAL & METHODEN	3
2.1 Versuchsaufbau	3
2.2 Statistische Auswertung	4
3 ERGEBNISSE	5
3.1 Gewichtete Gesamtbetrachtung in Bezug auf das Alter	5
3.2 Teilbetrachtung: Situation 1	6
3.3 Teilbetrachtung: Situation 2	6
3.4 Teilbetrachtung: Situation 3	7
4 DISKUSSION	8
4.1 Erklärungstheorien für die allgemeine Existenz von Altruismus	8
4.2 Zunehmende Bereitschaft zu Altruismus im Alter	13
5 ANHANG: Literaturverzeichnis	16
Fragebogen	17
Schlusserklärung	19

1. Einleitung

„Selbstlosigkeit ist ausgereifter Egoismus.“ (Oscar Wilde)

Radikaler als durch diese paradox scheinende These lässt sich die Existenz der Uneigennützigkeit wohl kaum in Frage stellen. Trotzdem begegnen wir alltäglich Formen von Selbstlosigkeit: Wir lassen eine Mitschülerin noch schnell die Hausaufgaben abschreiben. Wir unterstützen den Obdachlosen aus der Fußgängerzone mit ein wenig Kleingeld. Und wir hören uns stundenlang die Probleme einer verzweifelten Freundin an, obwohl es so vieles gäbe, was wir lieber täten. Ehrenamtliches Sozialengagement, couragierte Streitschlichter, Spendengalas – Unsere Gesellschaft ohne Uneigennützigkeit? Unvorstellbar.

1.1 Definition „Altruismus“

Der aus dem Lateinischen stammende Begriff (von *alter* = der andere) lässt sich als „selbstlose Denk- und Handlungsweise“ oder allgemein als Uneigennützigkeit umschreiben. Als Antonym fungiert der im Sprachgebrauch weitaus geläufigere Begriff des **Egoismus** (von lat. *ego* = ich), der analog für Eigennützigkeit steht (*Wahrig-Burfeind, 1999*).

Die Definition von Altruismus als Uneigennützigkeit, steht damit in einem Widerspruch zur Evolutionstheorie. Wie zu Beginn dieser Arbeit durch Beispiele veranschaulicht wurde, scheint Altruismus in unserer Gesellschaft etabliert. Gemäß dem eng mit der Evolutionstheorie verbundenen Dogma „*survival of the fittest*“ (*Spencer, 1864*), ist eine solche Festigung einer Verhaltensweise das Produkt natürlicher oder sexueller Selektion. Hierzu muss das besagte Verhalten jedoch einen positiven Effekt auf die Fitness des Individuums haben (*vgl. www.literature.org*).

Uneigennützigkeit charakterisiert sich hingegen eben genau dadurch keinen Nutzen für den Handlungsträger zu haben. In der Wissenschaft bildete sich also schon bald eine andere Umschreibung heraus, die den Altruismus „*als solche Handlungsweisen definiert, die dem Handelnden mehr Kosten einbringen als Nutzen, uns zwar zugunsten eines anderen Individuums*“ (*Lenzen, 2003*). Ein aus dem prosozialem Verhalten resultierender Vorteil für den Handlungsträger ist somit nicht ausgeschlossen.

Altruismus steht also auch in einem engen Verhältnis zur Kooperation. Kooperierende Individuen nehmen ebenfalls Kosten auf sich, um ein anderes Individuum dadurch zu be-

günstigen (Nowak, 2006). Bei einer funktionierenden, „ausgeglichenen“, nicht manipulierten Kooperation bedeutet das für das handelnde Individuum ebenfalls einen Vorteil. Im Vergleich zum Altruismus ist dieser Vorteil bei der Kooperation in der Regel größer als die aufgewandten Kosten.

Wie die nähere Auseinandersetzung mit Altruismus zeigt, ist der Nutzen für den Handlungsträger nicht immer eindeutig abschätzbar, weder für den Handelnden selbst, noch für außenstehende Beobachter. Es lässt sich folglich auch nicht immer erkennen, ob Kosten oder Nutzen für das handelnde Individuum überwiegen – die Grenzen zwischen Kooperation und Altruismus sind fließend.

1.2. Forschungsstand

Lange Zeit galt altruistisches Verhalten (zumindest das gegenüber Nicht-Verwandten) als ausschließlich dem Menschen zuzuordnen (Beck, 2013).

Und auch heute noch gilt der Mensch als äußerst kooperatives Wesen, wenn nicht sogar „*supercooperator*“, was laut dem Verhaltensforscher M. Nowak auf die verglichen mit dem Tierreich überdurchschnittlich gute Möglichkeit der Informationsübermittlung – unsere Sprache – zurückzuführen ist (Nowak, 2012).

Speziell durch die Versuchsreihe des Verhaltensforschers F. Warneken 2009 konnte altruistisches Verhalten auch bei Tieren nachgewiesen werden. Hierzu wurden Schimpansen und 14 - 18 Monate alten Kinder vergleichbare Aufgaben gestellt, in denen sie ihre Bereitschaft zu Altruismus unter Beweis stellen konnten. Die Auswertung zeigt: Affen und Kleinkinder zeigen sich prosozial und helfen anderen, auch ohne eine Gegenleistung dafür zu erhalten. Dieses Ergebnis suggeriert, dass Altruismus ein angeborenes Verhaltensschema ist, dessen Entstehung mindestens bis zum letzten gemeinsamen Vorfahren von Schimpanse und Mensch zurückreicht. Altruismus ist in jedem Fall kein rein menschliches Verhalten und entsteht auch nicht erst mit der Erziehung durch die Gesellschaft. (Warneken, 2009).

Bei der Betrachtung bestehender Kooperationssysteme im Tierreich konnte man zusätzlich (zumindest dem Anschein nach) altruistische Züge im Verhalten der Tiere beobachten: Die Arbeiterinnen eines Bienenstocks arbeiten beispielsweise stets ihrer Königin zu (www.jaegermagazin.de), Affen ziehen die Nachkommen ihrer Artgenossen auf (Boesch, 2010) und Fledermäuse geben Schlafplatzkumpanen von ihrer Beute ab (Nowak, 2009).

Im Rahmen dieser Arbeit wurde eine aus mehreren Teilfragen bestehende Umfrage durchgeführt, die die Bereitschaft zu altruistischem Verhalten beim Menschen untersucht. Sollten sich einige Teilnehmer, wie erwartet, dafür entscheiden altruistisch zu handeln, bezeugt dieses Ergebnis die Existenz von Altruismus in unserer Gesellschaft. Zudem wurde die Umfrage in unterschiedlichen Altersstufen durchgeführt. Es besteht die Theorie, dass sich die Entwicklung kognitiver Fähigkeiten mit zunehmendem Alter positiv auf die Bereitschaft zu Altruismus auswirkt. Um diese These zu überprüfen, ist der Nutzen für den Handlungsträger in einer der Teilfragen offensichtlich, womit diese Frage eng mit der Kooperationsbereitschaft verknüpft ist.

2. Material und Methoden

Um die Bereitschaft zu altruistischem Handeln zu untersuchen, wurde ein in drei Teilsituationen gegliederter Fragebogen erstellt. Je Situation ist aus zwei oder mehreren gegebenen Verhaltensoptionen auszuwählen, wobei es nicht möglich ist eigene Antworten hinzuzufügen.

Durchgeführt wurde die Umfrage mit insgesamt 180 Teilnehmerinnen während des Zeitraums von Mai bis Juni 2013 am St.-Irmengard-Gymnasium Garmisch-Partenkirchen. Es wurden ausschließlich Mädchen der Altersstufen 5 bis 11 befragt. Die Teilnehmerinnen waren damit zwischen 10 und 17 Jahren alt.

Der Fragebogen war unbeeinflusst, anonym, und ohne Zeitdruck auszufüllen.

2.1 Versuchsaufbau

In der ersten Situation muss die befragte Person abwägen, ob sie einen fremden Mitstreiter bei einem Aufnahmetest an einer Eliteschule abschreiben ließe. Die Aufnahmezahl ist nicht begrenzt. „Abschreiben lassen“ birgt das Risiko erwischt und von der Prüfung ausgeschlossen zu werden.

Die zweite Situation folgt der Idee des Solidaritätsspiels von A. Ockenfels. Hierbei werden Probanden per Zufallsprinzip in Gruppen à drei Personen eingeteilt. Jedes Gruppenmitglied hat nun die Chance unabhängig von den anderen Teilnehmern einen Betrag von 10€ zu gewinnen; Die Gewinnchance beträgt $\frac{2}{3}$. Zuvor soll jedoch noch ausgewählt werden, ob und wie viel Geld man im Falle eines Gewinns an Gruppenmitglieder abgeben würde,

die kein Geld gewonnen haben. Hierbei gibt es zwei Teilsituation, in der jeweils ein Betrag auszuwählen ist: Im ersten Fall gewinnt die befragte Person, sowie ein weiteres Gruppenmitglied. Der ausgewählte Betrag wird also einmal an den einen Verlierer bezahlt. Im zweiten, vom ersten unabhängigen, Fall gewinnt nur die befragte Person. Der ausgewählte Betrag wird je Verlierer übergeben und somit insgesamt zweimal gezahlt (Ockenfels, 1999).

In der dritten Situation trifft die befragte Person während einer ausgiebigen Wanderung auf einen anderen, ihr fremden Wanderer. Es gilt ein schmales Waldstück zu durchqueren und der Teilnehmer muss sich entscheiden, ob er freiwillig voraus läuft, was u.a. auf Grund von hohem Schnee erheblich mehr Anstrengung erfordert, oder ob die Wanderer nebeneinander laufen. Wegen der Enge des Weges benötigt letztere Variante jedoch doppelt so viel Zeit; „Vorrauslaufen“ hätte also den Vorteil schneller zum Ziel zu gelangen.

Die Originalform des Fragebogens kann im Anhang eingesehen werden.

2.2 Statistische Auswertung

Die Auswertung der Fragebögen erfolgte mit Hilfe eines Punkteschlüssels, wobei im Allgemeinen gilt: *Je höher die Punktzahl, umso altruistischer das Handeln.*

In Situation 1 und 2 wird aus der Fragestellung deutlich, dass die altruistische Handlungsoption keinen Vorteil für die befragte Person bereithält. In der dritten Situation hingegen kann nur bedingt von einer uneigennütigen Entscheidung gesprochen werden. Gesetzt den Fall, die befragte Person entschiede sich dafür, voraus zu laufen und damit diverse Nachteile in Kauf zu nehmen, so entsteht dadurch auch ein entscheidender Vorteil für beide Wanderer: Sie kommen schneller an ihr Ziel. Durch die Handlungsoption, die dem anderen Wanderer den Vorteil bietet einer schon bestehenden Spur zu folgen, entsteht also auch ein Vorteil für die befragte Person. Da dieser Vorteil in der dritten Situation offensichtlich ist, kann die Entscheidung hier nicht zwangsläufig als altruistisch manifestiert werden, sondern bezieht sich auch stark auf die Kooperationsbereitschaft des Probanden. Somit weicht die dritte Situation zwar von der Untersuchung des reinen Altruismus ab, ermöglicht jedoch die Überprüfung der in der Einleitung aufgestellten These, dass Altruismus von der Entwicklung kognitiver Fähigkeiten abhängt.

In die Gesamtbetrachtung gehen die drei Situation, auf Grund der Abweichung von „echtem“ Altruismus in Situation 3, mit einer Gewichtung von 40% zu 40% zu 20% ein.

3. Ergebnisse

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der durchgeführten Umfrage erläutert werden. Diese bestand aus drei Teilsituation, bei denen jeweils entschieden werden musste, ob bzw. inwiefern man altruistisch handeln würde. Für die Auswertung wurden die Antworten bepunktet. Die nachfolgenden Diagramme beschreiben die von den einzelnen Jahrgängen erreichte durchschnittliche Gesamtpunktzahl, die anteilig von der zu erreichenden Maximalpunktzahl angegeben ist. Praktisch lässt sich also sagen: *Der im Diagramm durch die Säule angegebene y-Wert entspricht dem durchschnittlichen Prozentsatz an altruistischem Verhalten im jeweiligen Alter.*

Um auch Aussagen über Teilbereiche des beobachteten Verhaltens treffen zu können, werden im Folgenden die Ergebnisse der einzelnen Situationen zunächst in einer gewichteten Gesamtbetrachtung und anschließend unabhängig voneinander erläutert.

3.1 Gewichtete Gesamtbetrachtung in Bezug auf das Alter

Bei der Gesamtbetrachtung der Bereitschaft zu Altruismus lassen sich keine signifikanten Entwicklungen beschreiben (vgl. Abb. 1).

Die Datenreihe lässt jedoch vermuten, dass das prosoziale bzw. altruistische Verhalten mit zunehmendem Alter zunimmt. (10 Jahre: 0,48 / 17 Jahre: 0,57). Es besteht die Möglichkeit, dass diese Entwicklung mit der weiter ausgebildeten Fähigkeit der älteren Teilnehmerinnen, weitreichende Vorteile ihres Handelns zu erkennen, zusammenhängt.

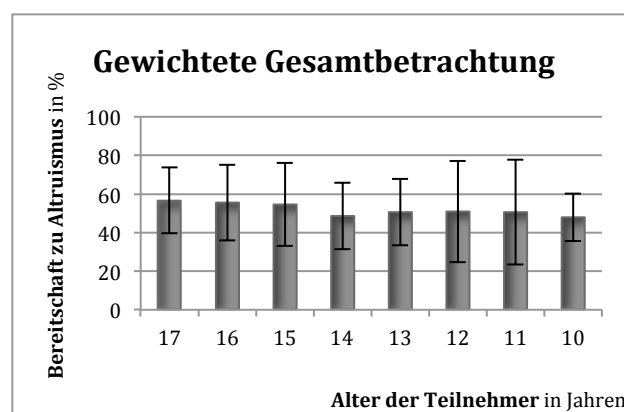


Abb. 1: Gewichtete Gesamtbetrachtung der altersabhängigen Bereitschaft zu Altruismus mit eingezeichneten Standardabweichungen

3.2 Teilbetrachtung: Situation 1

In Situation 1 galt es zu entscheiden, ob man einen fremden Prüfling während eines Aufnahmetests abschreiben ließe oder nicht. Die Ergebnisse sind im nachfolgenden Diagramm (Abb. 2) dargestellt.

Betrachtet man die jüngste der befragten Altersstufen (10 Jahre) im Vergleich zu der ältesten (17 Jahre), zeigt sich eine leichte Steigerung in der Bereitschaft den fremden Prüfling abschreiben zu lassen um etwa 6,9 Prozentpunkte. Betrachtet man hingegen die 11-jährigen Teilnehmerinnen im Vergleich zu den 17-Jährigen, so lässt der Bereitschaftszuwachs von etwa 20,2 Prozentpunkten darauf schließen, dass deutlich mehr der Testpersonen dem Mitstreiter während des Aufnahmetests helfen würden. Trotz herausstechend hoher Prozentzahlen der 10- und 13-Jährigen nimmt die Bereitschaft den Fremden abschreiben zu lassen mit zunehmendem Alter tendenziell leicht zu.

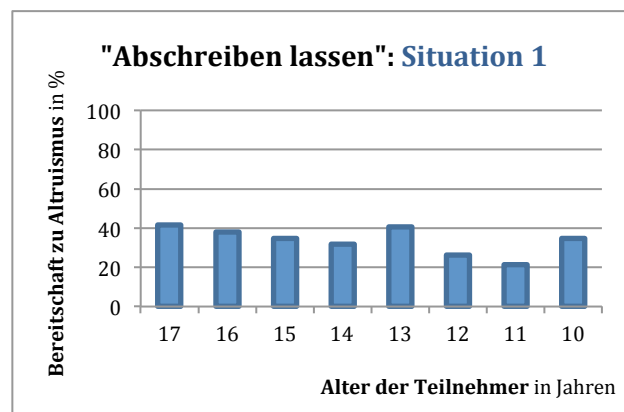


Abb. 2: altersabhängige Bereitschaft zu Altruismus in Situation 1

3.2 Teilbetrachtung: Situation 2

In Situation 2 war nach der Bereitschaft gefragt einer anderen Person Geld eines durch ein Glückspiel erworbenen Gewinns zu schenken, ohne eine offensichtliche Gegenleistung zu erhalten. Hierbei konnte zwischen den Beträgen 0€, 1€, 2€ und 3€ gewählt werden. Wie aus Abbildung 3 hervorgeht, ist das Ergebnis nicht signifikant. Auffallend ist die mit rund 45% Prozent vergleichsweise schwach ausgeprägte Bereitschaft zur Geldabgabe der 13-Jährigen. Allem Anschein nach sinkt diese Bereitschaft insgesamt mit zunehmendem Alter, wobei die Ergebnisse dieser Teilfrage eher schwache und damit weniger aussagekräftige Tendenzen aufweisen, als die der anderen beiden Situationen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass insbesondere Umgang mit Geld, nach dem in dieser Situation ver-

langt wird, generell stark personen-, und damit auch erziehungs- und situationsabhängig ist.

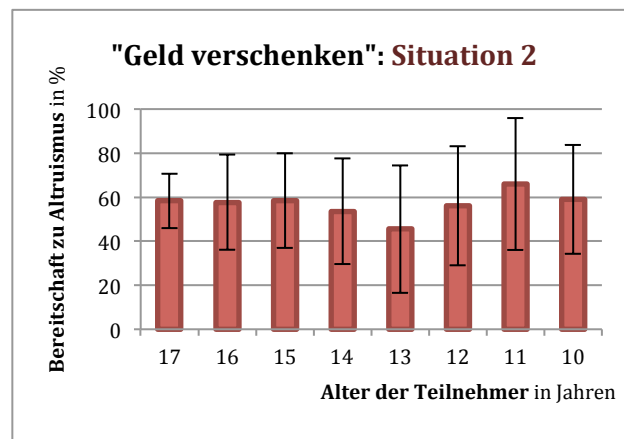


Abb. 3: altersabhängige Bereitschaft zu Altruismus in Situation 2, mit eingezeichneten Standardabweichungen

3.3 Teilbetrachtung: Situation 3

Auf die Frage, ob man einem fremden Wanderer die Wanderung freiwillig erleichtern würde, indem man vorneweg geht, antworteten verglichen mit den anderen Teilfragen überdurchschnittlich viele der befragten Personen mit „ja“: Durchschnittlich 80% der Teilnehmer entschieden sich für die kooperativ-altruistische Handlungsoption (vgl. Abb. 4). Die Bereitschaft, freiwillig vor dem anderen Wanderer zu laufen, scheint bis zum Alter von 12 Jahren anzusteigen und bis zu einem Alter von 14 Jahren wieder abzunehmen (vgl. Abb. 5). Insgesamt lassen sich jedoch keine klaren Tendenzen zu einer durchgängigen Steigung oder einem durchgängigen Abfall erkennen.

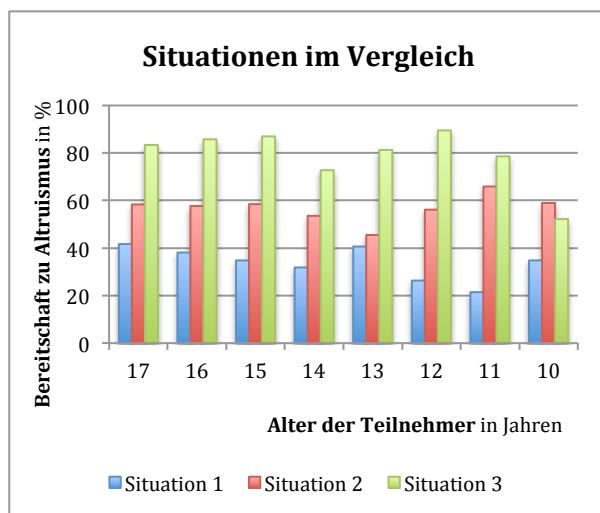


Abb. 4: altersabhängige Bereitschaft zu Altruismus in den drei Situationen im Vergleich

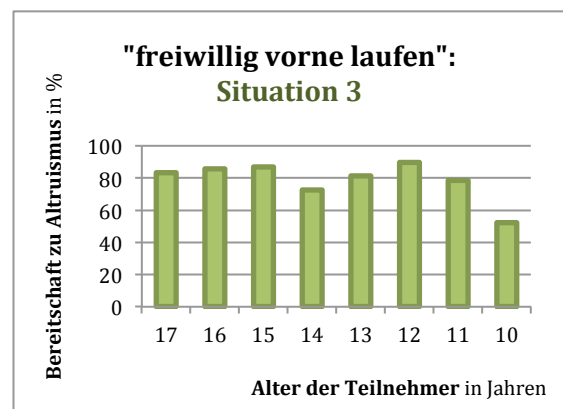


Abb. 5: altersabhängige Bereitschaft zu Altruismus in Situation 3

4. Diskussion

In jedem Fall ist zu beachten, dass die Teilnehmerzahl von 180 Testpersonen, unter Umständen nicht repräsentativ für alle 10- bis 17-Jährigen Mädchen ist. Zudem besuchten alle befragten Schülerinnen ein kirchliches Mädchengymnasium. Diese schulische Erziehung könnte Einfluss auf die erzielten Ergebnisse gehabt haben. Für weitere Befragungen wäre es also interessant, wenn Schülerinnen aus unterschiedlichen Schulen/Schultypen und auch aus unterschiedlichen Regionen befragt würden, da so auch eventuell auftretende Unterschiede erkannt und hinterfragt werden könnten.

Zudem untersucht eine Umfrage stets nur die theoretische Bereitschaft zu einem bestimmten Verhalten, die auf der Selbsteinschätzung der Teilnehmer beruht. Inwiefern diese mit der praktischen Bereitschaft zu Altruismus übereinstimmt, ist unklar. Insbesondere die Situation 2 böte sich im Rahmen einer vertiefenden Betrachtung für eine praktische Durchführung an.

Die Auswertung der Umfrage zeigt, dass in jedem der befragten Jahrgänge die Bereitschaft zu altruistischem Verhalten besteht, auch wenn diese unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Im Folgenden soll aus diesem Grund erörtert werden, welche Faktoren Altruismus im Allgemeinen rechtfertigen und welche sich davon auf diese Untersuchung übertragen lassen. Obwohl die Umfrage in der Gesamtbetrachtung keine signifikanten altersspezifischen Ergebnisse erbringt, kann doch versucht werden die auftretenden Tendenzen zu erklären. Insgesamt scheint die Bereitschaft zu altruistischem Handeln mit zunehmendem Alter zu steigen.

4.1 Erklärungstheorien für die allgemeine Existenz von Altruismus

Die Wahl der altruistischen Verhaltensoption – „abschreiben lassen(1)“; „Geld verschenken(2)“; „voraus gehen(3)“ – ist für das handelnde Individuum in jeder der drei Teilfragen mit einem gewissen Aufwand und einer daraus folgenden Summe an Nachteilen verbunden. Eine Handlung ist, ähnlich wie in der Wirtschaft, umso rentabler, je weiter der persönliche Nutzen die Kosten übersteigt. In den drei Situationen der Umfrage wurde den Teilnehmern jedoch kein offensichtlicher Vorteil, also auch kein offensichtlicher Nutzen, für ihre Handlungen geboten (Ausnahme: Situation 3). Trotzdem entschied sich eine Vielzahl

an Teilnehmern für das prosoziale, Kosten mit sich bringende Verhalten. Es drängt sich die Frage auf – Wieso?

Die naheliegendste Antwort ist wohl die, die schon die Definition zu Beginn dieser Arbeit voraussetzt: Auch altruistisches Handeln bringt Nutzen. Nur ist dieser Nutzen unter Umständen nicht garantiert, zeitlich entfernt oder geht nicht von dem durch das altruistische Handeln unterstützten Individuum aus.

Nach Nowak beschreibt die Verwandtenselektion eine dieser möglichen Nutzen (Nowak, 2009). Ein sehr anschauliches Beispiel für diese These ist die Liebe einer Mutter. Die Sorge und Aufopferung, die eine Mutter – bei uns Menschen, wie auch im Tierreich - für ihre Nachkommen zeigt, beruht besonders im frühen Kindesalter nicht auf Gegenseitigkeit. Die Mutter erhält praktisch keine direkte Gegenleistung ihrer Nachkommen für ihre Fürsorglichkeit; ihr Handeln ist also altruistisch. Trotzdem profitiert sie längerfristig. Denn das Behüten ihres Nachwuchses ist auch gleichzeitig Behüten eines Teils ihrer Gene. Nach Darwin ist dieses Weitergeben und Weiterbestehen der eigenen Gene ein für die Evolution essentielles und unumstößliches Ziel jedes Individuums und damit auch Richtlinie unseres Verhaltens (www.literature.org). Bei den Bienen wird die Bedeutung der Gene und die Relevanz der Verwandtenselektion noch deutlicher: Die Arbeiterinnen eines Bienenstocks arbeiten stets der Königin zu, um deren Fitness, also die Möglichkeit Nachkommen zu produzieren, zu steigern. Denn auf Grund der Zusammensetzung von haploiden und diploiden Gensätzen innerhalb eines Bienenstocks teilt eine Arbeiterin mit ihren Schwestern, also den Nachkommen der Königin, mehr Genmaterial, als sie es mit ihren eigenen Nachkommen täte. Deshalb ist es für die Arbeiterin und ihre Gene auszählend die Fortpflanzung der Königin zu fördern. Im ersten Augenblick scheint ihre Unterstützung der Königin selbstlos – dahinter steckt weitergedachter Egoismus (www.jaegermagazin.de).

Da in der durchgeführten Umfrage jedoch wissentliche Verwandtschaften zwischen dem Teilnehmer und dem begünstigten Individuum durch die Fragestellung ausgeschlossen sind, kann die direkte Verwandtenselektion das altruistische Verhalten in diesem Fall nicht rechtfertigen.

Im weiteren Sinne schafft jedoch nicht nur Verwandtschaft durch direkte Nachkommenschaft einen genetischen Vorteil, der zu altruistischem Verhalten führt. Auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Art, kann prosoziales Verhalten unter den Artgenossen fördern, wie Beobachtungen an Schimpansen vermuten lassen. Bei einem Forschungsprojekt

um den Verhaltensforscher C. Boesch im Tai Regenwald konnten 18 Schimpansen dabei beobachtet werden, wie sie verwaiste junge Artgenossen aufzogen, wobei sich nur einer der adoptierenden Affen als leiblicher Vater des von ihm aufgenommenen Jungtiers herausstellte. Diese Adoptionen, die mit enormen Kosten für die prosozial handelnden Affen verbunden sind, belegen, dass Altruismus auch das Verhalten nichtverwandten Individuen prägt. Obwohl die Schimpansen bei dieser Untersuchung (abgesehen von einer Ausnahme) keinen nennenswerten Verwandtschaftsgrad aufwiesen, verbindet sie ihre Artzugehörigkeit - auch genetisch. Diese genetische Ähnlichkeit und der daraus resultierende Überlebensvorteil für die Art der Schimpansen könnten die Adoptionen erklären. (Boesch et al., 2010)

Für den Altruismus im Menschen und damit auch für die hier diskutierte Umfrage bedeute das: Wir helfen einander um des Menschen Willen. Dieses Erklärungsmodell der Arterhaltung könnte in jedem Fall das Auftreten von Altruismus allgemein rechtfertigen, jedoch nicht, warum wir manchen Menschen eher helfen als anderen. Denn wenn uns wirklich nur am „Genmaterial Mensch“ läge und wenn die Erhaltung dieses Genmaterials ein uns angeborenes Bedürfnis wäre, dann würden wir folglich auch nicht differenzieren, wem wir helfen, sondern die Tatsache, dass das begünstigte Individuum menschliches Erbmaterial mit uns teilt, wäre genug.

Aus eigener Erfahrung können wir sagen: Das ist nicht der Fall.

Menschen scheinen Menschen, die sie besser kennen, öfter zu helfen und sind auch bereit mehr Kosten dafür auf sich zu nehmen. Denn zumindest im Erwachsenenalter favorisieren wir für unsere Hilfeleistungen nicht nur Verwandte, sondern auch Personen mit dem gleichen ethischen Hintergrund, Personen unseres sozialen Umfelds oder Personen, die die gleiche Sprache wie wir sprechen (Bernhard et al., 2006).

Es scheint als wären wir umso bereiter altruistisch zu handeln, je mehr wir mit einem Individuum gemeinsam haben (auf genetischer, sozialer oder kultureller Ebene). Und diese differenzierte Wahl lässt sich erklären. Auch wenn die Unterstützung eines anderen Individuums keine unmittelbare Gegenleistung hervorruft, kann es vorkommen, dass das begünstigte Individuum sich zu einem späteren Zeitpunkt revanchiert. Ganz nach dem Motto „wie du mir, so ich dir“ zahlen sich die zunächst auf sich genommenen Kosten letztlich aus. Eine Vielzahl an Gemeinsamkeiten zwischen den Individuen schafft auch eine Vielzahl an Möglichkeiten für diese „Rückzahlung“.

Sehr gut zu beobachten ist diese direkte Reziprozität (von lat. *reciprocus* = wechselseitig) bei der Futtersversorgung der Vampirfledermäuse. Wenn eine Fledermaus schon einmal ihre Nahrung mit einer anderen (ihr nicht verwandten) Fledermaus geteilt hat, weil diese bei der Nahrungssuche nicht erfolgreich war, ist die Wahrscheinlichkeit höher, im Falle eines Nahrungsgengpasses umgekehrt ebenfalls Unterstützung durch die damals begünstigte Fledermaus zu erhalten. Die Tiere scheinen sich also zu merken, wer ihnen hilft, und sind zu einem späteren Zeitpunkt eher bereit diesen Artgenossen zu helfen. Dieses prosoziale Verhalten lässt sich jedoch nur beobachten, wenn sich die Fledermäuse regelmäßig am gleichen Schlafplatz aufhalten – eine sie verbindende Gemeinsamkeit. Somit sehen sie die durch altruistisches Handeln unterstützte Fledermaus regelmäßig und können darauf hoffen, in einer Notsituation die gleiche Hilfe zu bekommen (*Nowak, 2012*). Gemeinsamkeiten unter Individuen fördern also Altruismus.

Betrachte man unter diesem Aspekt die Fragestellung in Situation 1 der Umfrage, kann die vermeintlich fremde Person zumindest in naher Zukunft über diverse Gemeinsamkeiten in Verbindung zum Handlungsträger gebracht werden. Beide scheinen einen ähnlichen Bildungsstandard zu besitzen und werden unter Umständen bald dieselbe Eliteschule besuchen. Es ist also möglich, dass die befragte Person sich dafür entscheidet den anderen Teilnehmer abschreiben zu lassen, in der Hoffnung zu einem späteren Zeitpunkt dieselbe Hilfeleistung von ihm erwarten zu können.

Zudem kommt noch ein weiterer Mechanismus der Kooperation zu tragen: die indirekte Reziprozität. Diese folgt dem Prinzip des „guten Rufes“: *„Indem wir anderen helfen, bauen wir eine hohe Reputation, also persönliches Ansehen auf. Und ganz nach dem Motto „wer gibt, dem wird gegeben“, bekommt derjenige auch mehr Unterstützung, der anderen schon geholfen hat.“* (*Beck, 2013*). Das prosozial handelnde Individuum hat gewissenmaßen also den Ruf, anderen auch ohne Gegenleistung zu helfen. Das heißt für außenstehende Individuen, dass sie darauf hoffen können in einer Notsituation ebenfalls Hilfe zu bekommen, weshalb sie auch selbst Kosten auf sich nehmen und dem für prosozial empfundenen Individuum helfen (*Nowak, 2012*).

Übertragen auf die erste Teilfrage bedeute dies: Angenommen die befragte Person entschied sich dafür den fremden Schüler abschreiben zu lassen. Wenn andere Schüler diese Hilfeleistung wahrnehmen und sie als positiv befinden, ist es möglich, dass der Ruf der befragten Person als allgemein altruistischer Mitschüler steigt, was die Bereitschaft der Schüler erhöht, diesem „netten“ Mitschüler zu helfen; es könnte sich ja direkt reziprok

auszahlen. Die befragte Person lässt also einen Mitschüler abschreiben und erhöht damit ihre Chancen später von einem anderen Schüler Hilfe zu erhalten. Möglicherweise machen sogar bereits Kleinkinder von dieser indirekten Reziprozität Gebrauch, wenn sie älteren Personen helfen. Obwohl die Hilfeleistung aufgrund ihrer geringen physio- und psychologischen Fähigkeiten meist wenig Nutzen für die ältere Person bringt, erwecken sie trotzdem den Anschein den Willen zu prosozialem Handeln aufzubringen. Diese Annahme fördert ihren Ruf als altruistische Menschen, und somit auch die Bereitschaft anderer ihnen zu helfen (*Wynn, 2009*). Zudem wurde festgestellt, dass Männer, die sich ehrenamtlich engagieren, sich also in der Gesellschaft sozial und altruistisch zeigen, durchschnittlich mehr Kinder haben. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass sie so einen höheren gesellschaftlichen Status erreichen und deshalb für Frauen attraktiver sind (*Fieder, 2012*).

Die Theorie der Reziprozität kann bei der Betrachtung der Teilfrage 2 als Erklärungsmodell dienen. Bei dieser Situation wurde in der Fragestellung nicht erwähnt, wie viele Runden das Glücksspiel gespielt wird bzw. ob die zufällig zusammengestellte Teilnehmergruppe im Falle einer erneuten Runde die gleiche bliebe. Die Geldabgabe erfolgt zwar geheim, es ist jedoch möglich, dass sich Probanden aus dem Grund für die altruistische Handlungsoption entscheiden, da sie hoffen in einer späteren Runde selbst von ihren Teammitgliedern beschenkt zu werden, wenn kein Gewinn eintritt. Demnach würde ihr Handeln durch direkte und indirekte Reziprozität, bzw. zumindest durch die darauf bezogene Erwartungshaltung, geprägt. Um diesen Interpretationsansatz zu erforschen, wäre es interessant zu untersuchen, ob und wie sich das Verhalten der Teilnehmer ändert, wenn das Glücksspiel mehrere Runden umfasst, wobei die Teams die gleichen bleiben.

In Teilfrage 3 ist der Nutzen für das altruistisch handelnde Individuum sogar offensichtlich und auch für den Teilnehmer selbst klar nachzuvollziehen. Entscheidet er sich dafür, vor dem anderen Wanderer zu laufen und ihm damit den Weg zu erleichtern, gelangt auch der Altruist selbst schneller an sein Ziel.

Das Auftreten von Altruismus in der Umfrage könnte also größtenteils dadurch erklärt werden, dass sich auch altruistisches Handeln für das handelnde Individuum letztlich auszahlt, also doch einen Nutzen hat.

4.2 Zunehmende Bereitschaft zu Altruismus im Alter

Insgesamt zeigt sich in den Umfrageergebnissen, dass die Bereitschaft zu altruistischem Verhalten mit zunehmendem Alter tendenziell zunimmt.

Dieses Ergebnis widerspricht der These von F. Warneken, die besagt, dass Kleinkinder gegenüber anderen Personen zunächst unterschiedslos altruistisch handeln und erst im Laufe ihres Heranwachsens differenzierter entscheiden, wem sie helfen und wem nicht. Dies sei darauf zurückzuführen, dass Kleinkinder vor allem in den ersten Jahren ihres Lebens größtenteils von ihnen wohlgesonnenen Menschen, in erster Linie ihrer Familie, umgeben sind. Erst später treten sie in Kontakt zu fremden Personen, die unter Umständen nicht reziprok handeln und prosoziales Verhalten zu ihren Gunsten ausnutzen. Die Folge ist eine differenziertere Auswahl und damit eine insgesamt abnehmende Bereitschaft zu altruistischem Handeln mit zunehmendem Alter. Menschen seien also erst im Laufe ihrer Entwicklung dazu fähig, die Weitsicht aufzubringen, dass nicht jede altruistische Tat sich für sie auszahlt (*Warneken, 2009*).

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass sich unsere vollkommene Denkleistung erst im Laufe unseres Lebens entwickelt und Erwachsene somit in der Regel in der Lage sind größere Gedankenkomplexe zu überblicken als Kleinkinder. Diese Ausprägung kognitiver Fähigkeiten bedeutet auch, dass eventuell Zusammenhänge besser erkannt und beurteilt werden können. Es ist also denkbar, dass wir auch erst mit der vollen Ausprägung unserer Denkleistung dazu in der Lage sind, den späteren Nutzen, der aus altruistischem Handeln resultiert, zu erkennen. Zudem wird dieser spätere Nutzen meist durch unsere Erfahrung bestätigt. Unter Umständen sind die jüngeren Teilnehmer also weniger bereit altruistisch zu handeln, weil sie die Vorteile von Altruismus, bedingt durch ihre noch nicht voll entwickelten kognitiven Fähigkeiten, nicht überschauen können. Dies würde die auftretende Zunahme von Altruismus mit zunehmendem Alter erklären.

In diesem Zusammenhang wäre es weiterhin interessant die Umfrage zusätzlich bei männlichen Probanden durchzuführen. So könnten eventuelle geschlechtliche Unterschiede erkannt und diskutiert werden.

Die Bereitschaft einen fremden Prüfling während eines Aufnahmetests abschreiben zu lassen nimmt gemäß der Ergebnisse der durchgeführten Umfrage mit zunehmendem Alter zu. Das Ergebnis der Einzelbetrachtung von **Situation 1** unterstützt somit die zur Gesamtbetrachtung aufgestellte These der entwicklungsbedingten Zunahme von Altruismus mit zunehmendem Alter. Gleichzeitig muss aber auch berücksichtigt werden, dass die Umfrage in einer Schule durchgeführt wurde und somit Komponenten wie die Sozialstruktur der Klasse, momentane Konflikte oder Ereignisse gerade für diese schulbezogene Teilfrage eine bedeutende Rolle spielen. Zudem sind ältere Schüler generell eher dazu bereit abzuschreiben und abschreiben zu lassen, wie eine Untersuchung der Universität Leipzig belegt (www.focus.de).

Die Bereitschaft in **Situation 2** Geld zu verschenken scheint tendenziell eher abzunehmen, je älter die Schülerinnen werden. Dieses Ergebnis unterstützt die in der Gesamtbetrachtung beobachtete Entwicklung nicht. Ein Grund hierfür könnte sein, dass sich das Verhältnis zu Geld gerade in der Schulzeit möglicherweise stark verändert. Schüler fangen an ihr Geld durch kleine Jobs selbst zu verdienen bzw. verstärkt auch selbst (und damit unabhängig von den Eltern) auszugeben. Geld wird unter Umständen also persönlich wertvoller. Allgemein hängt das Verhältnis zu Geld, und damit auch die Bereitschaft es zu verschenken, von vielen in dieser Umfrage nicht betrachteten Faktoren ab - wie der finanzielle Situation der Familie/der Schülerin, oder dem sozialen Umfeld - als nur von der Bereitschaft zu Altruismus (vgl. www.schuldnerberatung-sh.de). In einer auf den Erkenntnissen dieser Umfrage aufbauenden Studie könnten diese Faktoren zusätzlich berücksichtigt werden.

Die **Situation 3** bietet der befragten Personen einen klar erkenntlichen Vorteil für das prosoziale Handeln: Wenn sie freiwillig vorne geht, hat sie zwar mit diversen Nachteilen zu rechnen, kommt aber schneller ans Ziel. Um den Vorteil zu erkennen, benötigt es keiner weiterführenden Überlegung, da der Nutzen für das handelnde Individuum sich erstens unmittelbar an die Handlung anschließt und zweitens in der Frage selbst ausdrücklich erwähnt wird. Die Auswertung dieser Teilfrage weist keine aussagekräftigen altersspezifischen Tendenzen auf. Denn da der Vorteil des prosozialen Verhaltens so klar formuliert ist, ist er auch für jüngere Schülerinnen offensichtlich und es bedarf keiner erst im Laufe unserer Entwicklung ausgeprägten komplexen Assoziationsleistung, um den persönlichen Nutzen des prosozialen Handelns zu erkennen. Die Tatsache, dass sich die Bereitschaft zu kooperieren in dieser Situation nicht altersspezifisch verhält, unterstützt somit die aufgestellte Theorie.

Es ist also möglich, dass die Weiterentwicklung kognitiver Fähigkeiten dazu führt mit zunehmendem Alter mehr Bereitschaft dafür aufzubringen, altruistisch zu handeln.

Dies ist darauf zurückzuführen, dass komplexe Zusammenhänge umso besser verstanden werden können, je älter die Testpersonen sind. So können ältere Probanden auch mögliche zukünftige Vorteile ihres Handelns besser abschätzen und entscheiden sich unter Umständen häufiger dazu, anderen zu helfen, was die altersspezifischen Tendenzen erklären könnte.

4.3 Schlussbemerkung

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Existenz von Altruismus hängt stark davon ab, wie man ihn definiert. In der Wissenschaft wurde noch nicht bewiesen, dass es tatsächlich Lebewesen gibt, die altruistisch handeln ohne irgendeinen persönlichen Vorteil daraus zu erlangen, auch wenn dieser ihnen vielleicht nicht bewusst wird. Bedingungslose und absolute Uneigennützigkeit entspricht also nicht der Realität, zumindest nicht der, die wir zu kennen glauben.

Die Untersuchung von Altruismus fordert eine Auseinandersetzung mit den Wurzeln unseres Verhaltens und den Auswirkungen unserer Taten. Letztlich stellt sie das „Gute im Menschen“ drastisch in Frage. Wir können jedoch darauf hoffen, dass es eine Welt ohne diese Verhaltensform vermutlich nie geben wird. Denn selbst, wenn Altruismus tatsächlich nur eine gesellschaftsfähige Form des Egoismus ist, war er doch eine treibende Kraft in der Entwicklung der menschlichen Zivilisation und wird es mit großer Wahrscheinlichkeit auch bleiben. Altruismus ist keine Utopie, sondern ein soziales Phänomen, das viele Fragen aufwirft. Wir können gespannt sein auf die Antworten der Wissenschaft.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Beck, C.: „Die Evolution der Kooperation – mit Schimpansen zu den Wurzeln unseres Verhaltens“, in: BI-OMAX, 29, 2013: 1-4

Bernhard, H., et al.: „Parochial altruism in humans“, in: Nature 442, 2006: 912-915

Boesch, C., et al.: „Altruism in Forest Chimpanzees: The Case of Adoption“, in: PLOS ONE 5(1), 2010: e8901. doi:10.1371/journal.pone.0008901

<http://www.literature.org/authors/darwin-charles/the-origin-of-species/index.html>, Darwin, C.: „On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life“, am 10.11.2013

Fieder, M.: „The Association between Pro-Social Attitude and Reproductive Success Differs between Men and Women“, in: PLOS ONE 7(4), 2012: e33489. doi:10.1371/journal.pone.0033489

http://www.schuldnerberatung-sh.de/fileadmin/user_upload/Praevention_Lit._u.a/Lange_Schufa-Studie_Jugend_und_Geld_2005.pdf, Lange, E.: „Jugend und Geld 2005, Eine empirische Untersuchung über den Umgang von 10-17-jährigen Kindern und Jugendlichen mit Geld“, am 09.11.13

Lenzen, M.: „Evolutionstheorien in den Natur- und Sozialwissenschaften“, Frankfurt/Main: Campus Verlag 2003

http://www.focus.de/schule/schule/aeltere-schueler-schummeln-haeufiger-die-lehrer-sind-offenbar-schuld-am-spicken_aid_1094973.html, mla/dpa: „Die Lehrer sind offenbar Schuld am Spicken“, am 08.11.2013

Nowak, M.: „Five Rules for the Evolution of Cooperation“, in: Science 314, 2006: 1560-1563

Nowak, M.: „Why We Help“, in: Scientific American 307 (1), 2012: 34-39

Ockenfels, A.: „Fairness, Reziprozität und Eigennutz: ökonomische Theorie und experimentelle Evidenz“, Tübingen: Mohr Siebeck 1999

Spencer, H.: „The Principles of Biology“, Vol.1, London: Williams and Norgate 1864

http://www.jaegermagazin.de/artikel_archiv/detail.php?we_objectID=4455&class=68, Thor, G.: „Für Genetikfans und Imker: Altruismus im Bienenstaat?“, am 06.11.2013

Wahrig-Burfeind, R.: „Wahrig Fremdwörterlexikon“, München: Bertelsmann Lexikon Verlag 1999

Warneken, F.: „The roots of human altruism“, in: British Journal of Psychology, 100, 2009: 455-471

Wynn, K.: „Constraints on natural altruism“, in: British Journal of Psychology, 100, 2009: 481-485

Schlussklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Seminararbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Ort, Datum

Unterschrift